

Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 20 (1969)

Heft: 3-4

Artikel: Vier interessante Zweihänder

Autor: Schneider, Hugo

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-393011>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VIER INTERESSANTE ZWEIHÄNDER

Von Hugo Schneider

Das Museum des Kantons Thurgau im Schloß Frauenfeld besitzt unter seinem leider nicht sehr umfangreichen Waffenbestand einige sehr interessante Zweihänder, sogenannte *Bidenhänder* oder *Schlachtschwerter*. Vier davon haben seit Jahren unser besonderes Augenmerk erregt. Sie stehen durch die ähnliche geätzte Dekoration miteinander in Verbindung und unterscheiden sich in der Form lediglich durch die verschiedene Länge der Fehlschärfe und durch die Form der Parierstange. Während zwei Exemplare eine gerade Parierstange aus Rundeisen mit knotigen Enden aufweisen, sind sie bei den andern zwei ebenfalls aus glattem Rundeisen geschmiedet, jedoch an den Enden der Klinge zugewendet und glatt abgeschnitten. Bei den selben beiden Waffen mangelt die obere Fehlschärfe, so daß die zwei Parierhaken direkt unterhalb der Parierstange aus der Klinge hervortreten (Abb. 1).

Wenden wir uns aber nun dem *Ätzdekor* zu, der sich beidseitig im oberen Viertel der Klingen befindet. Es handelt sich um eine Mischung zwischen Hoch- und Tiefätzung. Hauptmerkmal bildet ein Band in Form einer Acht. Im oberen Feld steht in einem geteilten Wappenschild ein Mann in Zeittracht. Er hält in der Linken eine Schwertklinge, in der Rechten einen Schmiedehammer. Links und rechts der Figur sind in der unteren Schildhälfte die Initialen «HH» zu erkennen. In der unteren Hälfte der Acht findet sich ein weiteres Wappenschild mit einem durchgezogenen Kreuz. Über der Acht schwebt eine Krone, durch welche ein gekreuztes Bündel von drei Griffwaffen, einem oder zwei Schwertern und einer oder zwei Dußäggen, gesteckt ist. Der gesamte Ätzstreifen ist von Rankenwerk begleitet und auf der Höhe der Parierhaken mit zwei gegeneinander gerichteten Delphinen versehen. Zwischen Parierhaken und der mit beidseitiger Schneide versehenen Klinge befindet sich bei allen vier Schwertern ein kurzes Stück Fehlschärfe; dort sind verschiedene Musikinstrumente dargestellt (Harfe, Flöte, Trommel, Geige usw.; Abb. 2).

Entsprechend der Waffenform und der Ätzmalerei sind diese Zweihänder im dritten Viertel des 16. Jhs. entstanden. Darauf hin weisen nicht nur die einzelnen Schildformen, die Art der Blattranken, sondern insbesondere auch die Männertracht. Das Kleid trägt die Merkmale des Überganges von der gepufften Form der Renaissancegewandung zur strengeren Art der spanischen Tracht (kurze, gepuffte, über den Knien geraffte Hose, kurzes, in der Taille eng gefaßtes Wams, Puffung unterhalb der Achselpartie).

Was sagt diese Ätzarbeit aus? Der dargestellte Mann ist ein Waffenschmied; darauf weisen Klinge und Schmiedehammer hin. Die Krone mit den gebündelten Waffen deutet auf eine Meisterkrone. Nicht einfach ist die Auflösung der Initialen «HH». Die Schwerter stammen aus dem alten Waffenbestand der Stadt Frauenfeld und sind heute noch Besitz der Bürgergemeinde¹. In der zweiten Hälfte des 16. Jhs. arbeiteten Hans und dessen Sohn Lorenz Hofmann als Plattner im Auftrage der Stadt in Frauenfeld². Es ist uns wohl bewußt, daß Plattner in der Regel keine Schwerter herstellten. Wir sind deshalb der Meinung, daß die Schwerter aus einer andern Werkstatt im Rohzustand nach Frauenfeld kamen und dort erst mit dem Ätzdekor versehen wurden. Ein Plattner, der in seiner

Werkstatt Arbeiten von der Qualität der Hofmannschen Harnische herstellte, war auch in der Lage, solche Ätzarbeiten durchzuführen³. «HH» könnte also ohne weiteres als *Hans Hofmann* aufgelöst werden. Dieser Plattner kam aus Lindau, hatte vorher in Nürnberg gearbeitet und ließ sich 1551 in Frauenfeld nieder. Er verstarb 1571, und die Werkstatt ging an den in Nürnberg zweitgeborenen Sohn Lorenz über. Daß es sich um Hofmannsche Ätzarbeit handeln kann, wird noch dadurch erhärtet, daß auf dem einen Schwert im Waffenschmiedeschild die Ligatur «HL» und «H» geätzt ist, was dafür sprechen würde, daß nicht nur Vater Hans, sondern auch dessen Sohn Lorenz an der Arbeit beteiligt gewesen war (Abb. 3). Lorenz wurde 1541 geboren; er wäre also ab 1566 ohne weiteres in der Lage gewesen, seinem Vater bei der Arbeit behilflich zu sein.

Die Deutung des durchgezogenen Kreuzes ist sehr schwierig. Aus Vergleichen kann jedoch auch hier ein gewisser Entscheid getroffen werden. In Bern befinden sich im Historischen Museum zwei Zweihänder, welche ebenfalls geätzte Klingen aufweisen⁴. Beide zeigen in noch streng symmetrisch aufgebautem Rankenwerk auf jeder Seite Wappenschilder oder Medaillons, in denen ebenfalls einmal das durchgezogene Kreuz vorhanden ist (Abb. 4). Man ist geneigt, darin das Schweizer Kreuz zu sehen. Das eine Schwert ist gezeichnet «Rhuedolph Thma zu Zyrch» (Rudolf Thomann, Kornmeister und Mitglied des Großen Rates in Zürich) und trägt das Datum 1583. Das andere ist 1577 datiert und ist wohl mit dem Zuger Wappen geschmückt. Es handelt sich also um Schwerter, welche in der Eidgenossenschaft Verwendung gefunden haben und deshalb ohne weiteres mit dem eidgenössischen Kreuz versehen sein konnten, wie es in der gleichen Epoche mit den durchgezogenen Armen insbesondere auf den damaligen Fahnen als gemeinschweizerisches Emblem üblich war.

Als *Herkunftsort der vier Klingen* kann München, wo das Hauptproduktionszentrum von Zweihändern sich befand, in Frage kommen. Für die beiden Zweihänder in Bern ist die Provenienz gesichert. Beide Waffen besitzen in Ätzmanier das Schmiedezeichen von Ulrich Diefstetter aus München⁵. Die vier Zweihänder in Frauenfeld zeigen wohl einen verwandten Ätzdekor mit ähnlichen Sujets, jedoch die Qualität und Technik weisen auf verschiedene Hände und getrennte Werkstätten hin. Während die Berner Schwerter die hohe Kunst der Ätzarbeit illustrieren, deuten jene aus Frauenfeld eher auf provinzielle, unvertrautere Arbeit hin. Leider wissen wir nichts über die Wander- und Lehrjahre von Vater und Sohn Hofmann. Die Wahrscheinlichkeit, daß beide aber bei ihrem Wechsel des Arbeitsortes von Nürnberg nach Lindau mit München und dortigen Meistern in Kontakt gekommen wären, ist groß.

Klingen aus der Werkstatt der Diefstetter in München sind praktisch immer gezeichnet, entweder mit der Marke geschlagen, graviert oder geätzt. Nun ist bemerkenswert, daß in Frauenfeld noch drei weitere Zweihänder sich befinden, deren Klingen blank und mit keinem einzigen Schmiedezeichen versehen sind. Auch sie haben mit den vier vorerwähnten Stücken etwas gemeinsam, nämlich die einfache, aus Rundeisen hergestellte Parierstange mit den Knopfdenden und den entsprechenden, in der Mitte leicht verdickten Parieringen. Diese Waffenteile sind so einfach, so schlicht, daß sie nicht aus derselben Schmiede stammen können wie die qualitätsvollen, von bester Meisterhand geschaffenen Klingen. Das würde demnach bedeuten, daß *die Klingen im Rohzustand aufgekauft* worden sind, daß sie aber erst am Gebrauchsort, eben in Frauenfeld, mit Knauf, Parierstangen

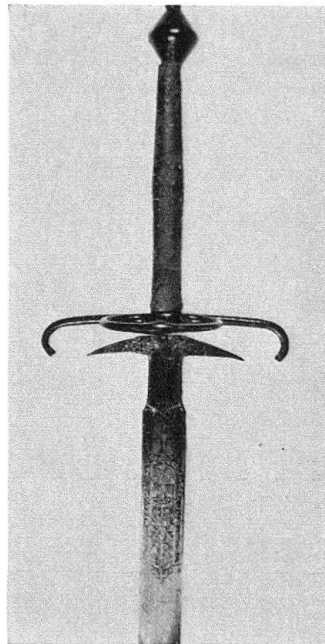
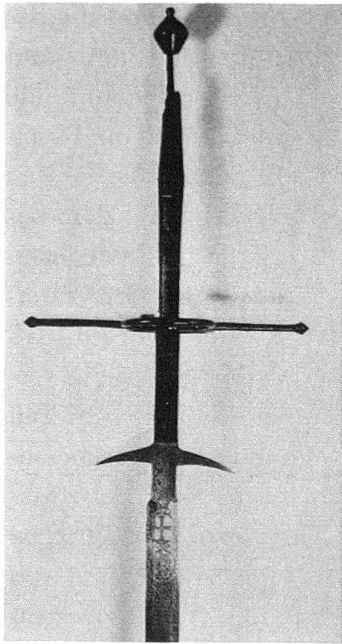
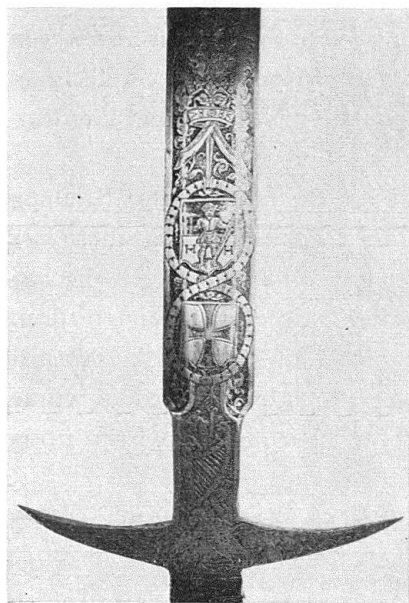


Abb. 1. Zwei Schwerter aus Frauenfeld mit geätzten Klingen



2

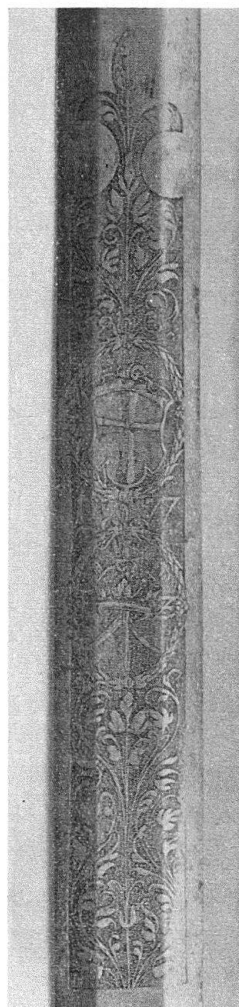


Abb. 2. Detail der Ätzung. Oben Krone mit durchgestoßenem Schwertbündel, darunter Schilder mit Waffenschmied und durchgezogenem Kreuz



3

Abb. 3. Detail der Ätzung mit Waffenschmied und Initialen «HL» (ligiert) und «H»

Abb. 4. Detail der geätzten Zweihänderklinge im Historischen Museum Bern; man beachte die zwei Schilder, oben mit durchgezogenem Kreuz, unten mit Meisterkrone und durchgestoßenem Schwertbündel

4

und Parierringen fertig montiert wurden und auch erst hier die Griffhölzer und die Belederung von Gehilze und Fehlschärfe erhielten. Aber auch die Ätzarbeit entstand wohl erst in Frauenfeld. Wer wäre in einer kleinen Stadt, wo sich in diesem Zeitpunkt nur eine Waffenschmiede befand, besser für eine solche Arbeit geeignet gewesen als eben die Firma Hofmann?

Damit stellt sich noch die Frage, *zu welchem Zweck* vier dieser Schwerter mit dem besonderen Dekor ausgezeichnet werden mußten, zu welchem Zweck die verschiedenen Zweihänder überhaupt angeschafft worden seien. Man nimmt heute an, daß die Zweihänder im geschlossenen Gevierthaufen sich nicht so sehr für den Kampf eigneten, daß sie also eine *Sonderverwendung* gefunden haben müssen. Erstaunlich ist nur, daß sie in verschiedenen Zeughausbeständen in recht ansehnlicher Zahl vorkamen und sich zum Teil bis zum heutigen Tag erhalten haben. Geßler glaubte, diese Zweihänder seien insbesondere von Fahnenwachen und Torhuten getragen worden. Uns scheint indessen, der Zweihänder hätte zu Aufzügen als Dekoration und als Symbol bei Tagungen und Gerichtsverhandlungen sowie als Hoheitszeichen gedient. Durchgeht man die Geschichte von Frauenfeld, so stößt man auf einen für die Stadt bedeutenden Zeitpunkt. Am 31. Dezember 1567 gelang es nämlich der Stadt, sich aus der ehemaligen reichenauischen Hörigkeit freizukaufen. Der Handel fand aber mit dem Bischof von Konstanz statt, denn Bischof Hugo von Landenberg hatte sich die Vogtei über die Reichenau angemacht und herrschte von da an als Abt-Bischof auch über Frauenfeld. 1567 war der Bischof von Konstanz wegen Kriegshändeln in finanziellen Schwierigkeiten, so daß er das offerierte, relativ hohe Lösegeld von 700 Gulden gerne entgegennahm. Diese Summe wurde nicht aus dem Gemeingut entnommen, sondern auf die Bürger, deren Frauen und Kinder verteilt.

Es ist ohne weiteres denkbar, daß in diesem Zusammenhang die neue, freiere Stellung der Stadt auch äußerlich dokumentiert werden sollte und daß zu diesem Anlaß diese vier Schwerter, als *Zeichen der Freiheit und Würde*, beschafft und bei Aufzügen und Gerichtsverhandlungen getragen und aufgestellt wurden⁶. Damit bekämen nicht nur die Initialen «HH» und «HL H» (Hans und Lorenz Hofmann) ihren Sinn, sondern die *Entstehungszeit zwischen 1568 und 1571* (Todesjahr von Vater Hans) wäre gesichert. Außerdem würde verständlich, warum diese Schwerter, nämlich als Symbole, die Revolutionswirren überstanden haben.

Anmerkungen:

¹ Es ist interessant, daß vom alten Zeughausbestand speziell diese Schwerter und einige Fahnen erhalten blieben, wogegen sonst während der Wirren der Helvetik der Großteil des wertvollen Materials verloren gegangen ist.

² W. H. Doer, Die Frauenfelder Harnische im Landesmuseum, Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde, Neue Folge, 2. Band, 1900, S. 21. – J. Büchi, Urkundliche Notizen über die Frauenfelder Plattner Hofmann, ebenda S. 27. – Die Initialen sind auf den vier Schwertern folgendermaßen verteilt: 1. Vorne: nichts, hinten: «HH»; 2. Vorne: «HH», hinten: «HH»; 3. Vorne: «HL H», hinten: «HH»; 4. Vorne: «HH», hinten: «HH» (gemäß der heutigen Montage und Reihenfolge).

³ Daß in unserem Land der gleiche Meister, trotz Zunftvorschriften, mehrere Handwerke auszuüben in der Lage war, läßt sich unschwer belegen. Joachim Waltert beispielsweise war Büchsenmacher. Seine Familie stammte aus Frauenfeld und hatte sich in Luzern niedergelassen, wo sie während mehr als 100 Jahren der Stadt ihre Dienste zur Verfügung stellte. Das Schweizerische Landesmuseum besitzt von Joachim eine Armbrust. An ihr kann abgelesen werden, daß der Meister nicht nur die

Bearbeitung des Holzes beherrschte, sondern ebenso gute Einlegearbeit leistete und außerdem ein hervorragender Graveur war. Vgl. dazu H. Schneider, Ein seltenes Luzernergewehr, 71. Jahresbericht des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich, 1962, S. 62.

⁴ R. Wegeli, Inventar der Waffensammlung des Bernischen Historischen Museums in Bern, II. Band, Schwerter und Dolche, Bern 1929, S. 50, Nr. 225 und S. 57, Nr. 237 sowie Tafeln XI und XII.

⁵ Vgl. hiezu Hans Stöcklein, Münchner Klingenschmiede, Zeitschrift für Historische Waffenkunde, 5. Band, S. 122, 244, 286; 8. Band, S. 198, 370.

⁶ Wertvolle Hinweise verdanke ich Dr. B. Meyer, Staatsarchivar in Frauenfeld.

EINE ALTE BÄUERLICHE HAUSFORM IN DER NORDOSTSCHWEIZ

Von Max Gschwend

Einleitung

Bei der Vorbereitung einer Exkursion für die Mitglieder des «Arbeitskreises für deutsche Hausforschung» stießen wir 1966 im Kanton Thurgau auf eine bisher kaum beachtete Hausform¹. Wir benützen diesen Anlaß, um als vorläufige Mitteilung in einigen wenigen Zügen die Zusammenhänge aufzudecken, soweit sie sich jetzt schon überblicken lassen. Gleichzeitig hoffen wir, damit das Augenmerk auf einen Untersuchungsgegenstand zu lenken, der zweifellos noch eingehendere Forschungen erfordert.

Der Jubilar hat sich mit seinen weitgespannten Bearbeitungen der Kultur der Nordostschweiz besondere Anerkennung erworben. Es liegt daher nahe, durch einen Ausschnitt aus der Sphäre des ländlichen Bauwesens ihm den Dank auszudrücken, sowohl für das Verständnis, das er diesem Bereich der Kultur entgegenbringt, als auch für seinen Einsatz als kantonaler Denkmalpfleger in bezug auf die Wertschätzung und Erhaltung solcher Bauten.

Die Unterlagen, Pläne und Photos entstammen dem Material der «Aktion Bauernhausforschung in der Schweiz» und werden publiziert mit Erlaubnis der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde. Der Denkmalpflege des Kantons Thurgau sind wir für die Planaufnahmen des Hauses in Ueßlingen zu Dank verpflichtet. J. Zollinger, Herschmettlen, verdanken wir die Zusammenstellung verschiedener Hinweise für den Kanton Zürich.

Hausform

Ein Blick auf Abb. 1 zeigt das bemerkenswerte Haus, das vor allem in seiner Dachform aus dem gewohnten Rahmen fällt.

Wenn in der bisherigen Literatur der ländliche Baubestand der Nordostschweiz, wie er uns heute entgegentritt, charakterisiert wird, dann faßt man dies meist wie folgt zusammen: Dreiteilung des Baues, Giebeldach mit Ziegeldeckung, Riegelbau (Fachwerk) und Zweistöckigkeit².

Die Dreiteilung (Wohnteil, Tenn, Stall) führte zum unklaren Ausdruck «Dreisässenhaus», der von J. Hunziker³ in einem völlig andern Sinn verwendet wurde als von